



Seite 1

Folge 21: Wie Deutschland sich bei der Energiewende selbst im Weg steht

Sendung: Freitag, 06. Mai 2022

Autor: Tatjana Thamerus

Regie: Simone Halder

Redaktion Kugel und Niere: Christian Alt

Redaktion ZDF: Jens Monath, Heike Schmidt

Produktion: ZDF in Zusammenarbeit mit und Kugel und Niere

***Zengerle:** Wenn man das Prinzip anwendet, dass nicht alles 150-prozentig geregelt und gemacht werden muss, kann man mit sehr überschaubaren Mitteln unglaublich viel bewegen. Aber das widerspricht natürlich der deutschen Haltung.*

Hallo, hier ist der Terra X-Podcast mit Harald Lesch. In dieser Reihe will ich mit den Machern und den Macherinnen in unserem Land sprechen. Was heißt das? Ich will mit Menschen sprechen, die unser Land, oder übertragen den Maschinenraum Deutschland in vielerlei Hinsicht am Laufen halten. Menschen, die Probleme nicht nur sehen, sondern auch Lösungsmöglichkeiten dafür finden und diese dann auch umsetzen. Ein riesiges Problem, vor dem wir stehen die Energiewende. Nicht erst der Krieg in der Ukraine hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, dass wir vom Gas, der Kohle und dem Öl wegkommen. Bis 2030 sollen die Emissionen um 65 Prozent gegenüber 1990 sinken. Jeder Klimabericht klingt dramatischer. Uns läuft die Zeit davon, und wir müssen schneller werden. Die Bundesregierung plant eine große Transformation in Deutschland. Um die Ziele zu erreichen, müssten wir zum Beispiel in den nächsten acht Jahren 16.000 zusätzliche Windräder bauen. Das ist



ein riesiges Projekt, aber es kann funktionieren, wenn wir das gemeinschaftlich angehen. Und deswegen freue ich mich sehr, heute Arno Zengele zu begrüßen. Er ist im besten Sinne des Wortes ein Macher, denn er hat das, was wir vorhaben, die Energiewende nämlich schon geschafft, war zentraler Weichensteller für ein Energie Projekt, das seinesgleichen sucht. Zengerle hat aus einem kleinen Ort ein europäisches Vorführprojekt gemacht: Eine kleine Gemeinde im Allgäu, die sich schon vor mehr als zwei Jahrzehnten auf den Weg zur Klimaneutralität gemacht hat. Neun Windräder, eine Biogasanlage, Erdwärme, Photovoltaik, Wildpoldsried hat alles und produziert achtmal so viel elektrische Energie wie eigentlich benötigt. Dass wir uns in Deutschland oft selbst im Weg stehen, weiß jeder, der mal ein Haus gebaut hat oder sonst wie mit staatlichen Regulierung Berührung hatte. Aber es kann auch anders gehen. Doch dann bleibt die Frage: Ausnahme oder Regel? Wie eng beides miteinander verflochten ist, darum geht es heute in unserem Podcast-Gespräch. Wir wollen heute herausfinden: Warum machen es nicht alle so wie in Wildpoldsried? Fehlt es an den Macherinnen und Machern vor Ort? Und wo verhindern Verordnungen und Bürokratie, dass die Energiewende klappt? Über all das wollen wir sprechen.

Lesch: Sie sind 24 Jahre lang Bürgermeister in Wildpoldsried gewesen. Sie waren vorher schon zwölf Jahre im Gemeinderat. Sie sind Verwaltungswirt, sind noch 64 und sind einer der Visionäre, die aus Wildpoldsried eine der großartigsten Energiegemeinden Europas gemacht haben. Wildpoldsried hat Preise bekommen, europäische Preise mit der größten, europaweit höchsten Punktzahl für den European Energy Award. Sie haben den Solar Award bekommen, Sie haben ja alles Mögliche gemacht, aber wie fängt so was an? So ein Unternehmen wie Wildpoldsried zu einem sieben oder acht Mal mehr Stromproduzenten zu machen, als es verbraucht?



Zengerle: *Es war damals die Überlegung, die Idee: Wie kann man regionale Kreisläufe aufbauen? Wirtschaftskreisläufe. Ein Beispiel war für uns, was in Österreich, in der Schweiz, in Südtirol abläuft mit einer Dorfentwicklung, bei der man die Energie aus, zum Beispiel aus heimischen Hölzern abdeckt, die Wärmeenergie. Vom Strom war damals noch gar nicht so richtig die Rede. Danach kam einfach eine Entwicklung, die übrigens auch ganz stark natürlich beeinflusst war durch das Stromeinspeisungsgesetz von 1990, das ja übrigens von zwei bayerischen Abgeordneten initiiert worden ist. Es war ein Grüner und ein Schwarzer. Die haben miteinander damals diesen Gesetzentwurf ausgearbeitet, kann man alles noch schön in Wikipedia nachlesen. Und das war für den damaligen Umweltminister gar nicht so einfach. Natürlich, wenn zwei Leute aus den unterschiedlichsten, damals wirklich total konträren Parteien das miteinander austüfteln, dass das dann Gesetz worden ist. Ja, aber das Stromeinspeisungsgesetz hat natürlich sehr viel bewirkt.*

Für alle, die jetzt nicht genau wissen, was das Stromeinspeisungsgesetz von 1990 ist. Das war wirklich ein Meilenstein in der deutschen Energiepolitik, weil zum ersten Mal Privatleute, die zum Beispiel eine Photovoltaikanlage aufstellen wollten, ihren Strom verkaufen konnten. Die Stromversorger wurden verpflichtet, diesen Strom abzunehmen und auch zu vergüten. Und das hat den Stein ins Rollen gebracht, auch in Wildpoldsried. Ich muss euch hier gleich mal warnen: Unser Gast Arno Zengerle ist ein sehr bescheidener Mann. In unserem Gespräch tut er so, als wäre das alles keine große Sache gewesen. Aber ich sage euch was: Das ist es, es ist eine große Sache.



Stellen wir uns mal kurz vor, wir stehen vor dem Dorfeingang von Wildpoldsried. Was sehen wir? Am Horizont sind neun Windräder. Allein die erzeugen 32.000 Megawattstunden im Jahr. Damit kann man knapp 7000 Einfamilienhäuser versorgen. Und da in Wildpoldsried nur circa 2500 Menschen leben, lässt sich mit der überschüssigen Energie auch gut Geld verdienen. Auf den meisten Dächern ist Photovoltaik und hinten am Dorfrand steht eine Biogasanlage. Dann sind da aber noch die Dinge, die man nicht sieht. Zum Beispiel wird jedes Gemeindegebäude mit Biomasse beheizt. Oder die Erdwärmepumpen, die Wärme förmlich aus dem Boden ziehen. Statt auf Gas setzen zu müssen. Kurz: Was hier in Wildpoldsried passiert ist, ist kein kleines Energieprojekt. Das ist eine Dorftransformation, die ihresgleichen sucht. Wie haben sie das geschafft? Ein Teil der Antwort: Indem Sie die Leute vor Ort mit, das klingt jetzt komisch im Allgäu, ins Boot geholt haben. Doch tatsächlich: Bürgerbeteiligung. Das ist das Zauberwort.

Zengerle: *1998 sind wir, der Gemeinderat und die Verwaltung, haben wir uns zurückgezogen für ein Klausurwochenende in die Schule für Dorf- und Landentwicklung nach Tierhaupten. Und da haben wir uns Gedanken gemacht, wie soll sich unser Dorf entwickeln? Wie soll es eigentlich im Jahr 2020 ausschauen?*

Lesch: Jetzt mal unter uns? Ist das normal, dass ein Gemeinderat sich zurückzieht und sich überlegt: Wie soll sich unser Dorf entwickeln in den nächsten 20 Jahren?

Zengerle: *Damals war es nicht normal. Mittlerweile machen das auch viele andere Gemeinden. Das ist auch gut so, weil man natürlich bei der Gelegenheit auch merkt, gleich wer von welcher Partei oder Wählergruppe kommt, dass sie eigentlich alle das Ziel haben, dass sich die Gemeinde positiv entwickeln soll. Ja, es war immer wichtig, dass man miteinander das entwickelt hat und was mir, was*



mir an diesem Wochenende gesehen und gelernt haben, dass wir 20 Leute, also Gemeinderat und Verwaltung, eigentlich zu wenige sind, um dieses zu entwickeln. Und dann haben wir uns überlegt: Ja, wir brauchen möglichst viele Bürger dazu, haben dann eine groß angelegte Bürgerumfrage gemacht. Ich war bissle skeptisch, ob die Inhalte dieser Bürgerumfrage eigentlich von jedem richtig verstanden werden. Sie sind in Ihrem Fach Herr Lesch, Sie sind Insider in Physik und in allen möglichen Wissenschaften, wir sind halt bei Kommunalpolitik Insider. Also was wir meinen, muss ja nicht jeder Bürger gleich verstehen. Also was haben wir gemacht? Wir haben namentlich 15 Leute ausgesucht, definitiv vom Punker, hat es damals noch gegeben, bis zum Pfarrer. Und ich bin zu jedem hin und habe gesagt: Schau du dir bitte mal diesen Fragebogen an und streich dir an, was du nicht verstehst.

Lesch: Streich dir an, was du nicht verstehst?

Zengerle: *Was du nicht verstehst. Ihr seid jetzt mal die erste Runde und wir wollen das Ganze so machen, dass eigentlich der Großteil sagt: Okay, mit dem kann ich klarkommen, die haben es nicht so mit politikchinesisch oder rechtschinesisch gemacht, sondern einfach nach dem gesunden Menschenverstand. Und dann kamen die Rückmeldungen, dann haben wir uns noch mal zusammengesetzt, haben wirklich diese Fragebogen verändert und dann haben wir sie rausgegeben und dann haben wir einen Rücklauf gehabt von rund 30 Prozent.*

Lesch: Was gut ist.

Zengerle: *Ich war zutiefst enttäuscht.*



Lesch: Aber das ist prima, würde ich sagen.

Zengerle: *Ja, das Büro, das uns da ein bisschen begleitet hat, die haben auch gesagt: Das ist doch gut. Also die haben gesagt, es ist gut. Ich war zutiefst enttäuscht. Und dann hat es einen Ortsrahmenplan gegeben, wo all diese Wünsche verortet worden sind. Wo soll der Dorfsaal hin, wo soll die Turnhalle hin, wo soll das passieren, das passieren, das passieren? Dann haben wir das bei einer großen Bürgerversammlung das bekannt gemacht. Wir haben es dann zur Diskussion gestellt und ich kann mich noch gut an die letzte Wortmeldung erinnern, wo dann ein Bürger gesagt hat: Ja, das ist ja ganz toll, was ihr da alles gemacht habt. Aber wenn wir das alles umsetzen wollen, dann sind wir in kürzester Zeit pleite. Und genau das Gegenteil war der Fall. Wir haben diesen 20-Jahresplan nicht in 20 Jahren umgesetzt gehabt, sondern weitgehend schon in zehn Jahren. Und wir waren finanziell sehr gut dagestanden. Da hat die Windkraft und das ist jetzt das Phänomen, 92 Prozent Zustimmung bekommen. Und das ist es, warum wir nie ein Problem gehabt haben mit Widerständen, mit Gegnerschaft oder so. Klar, es sind nicht alle der Meinung, dass Windräder schön sind. Müssen sie auch nicht. Mir muss das Auto vom Nachbarn auch nicht gefallen. Das gehört dazu. Das ist eben jedem seine eigene Meinung. Aber wenn so ein starker Rückhalt in der Bürgerschaft da ist und dann im Gemeinderat die Dinge nahezu alle einstimmig beschlossen worden sind. Ja, wo soll da das Problem sein?*

Lesch: Also wenn ich Ihnen so zuhöre, man das ist ja ein toller Ort, das ist ja großartig. Schon alleine mal die Vorstellung, dass eine Gemeindeverwaltung und der Gemeinderat sagen: So, jetzt ziehen wir uns mal ein paar Tage zurück. Jetzt überlegen wir uns mal, wo wollen wir eigentlich hin? Dann haben wir unsere Wünsche formuliert. Ungefähr mal so eine Vorstellung. Jetzt fragen wir mal nach,



was will der Bürger und die Bürgerin? Und dann auch noch so eine Vorumfrage zu machen, ob dann die Fragebögen, die man in Zukunft verschicken will..., das ist genial, was Sie da erzählen, das ist ja großartig. Ich kann alle nur ermuntern, das in Ihren Gemeinden auch zu machen, vor allen Dingen auch zu gucken: Verstehen die Leute überhaupt, wonach gefragt wird oder verstehen sie es nicht? Das finde ich schon mal, meine Hochachtung, meinen allergrößten Respekt davor. Und 92 Prozent Zustimmung. Ich bin mir gar nicht sicher, ehrlich gesagt, ob die Zustimmung in vielen, vielen Gemeinden, die Windräder bauen könnten, nicht tatsächlich auch so hoch wäre. Nur diejenigen, die dagegen sind, sind natürlich in einem Ausmaß laut dagegen, dass oft die sogenannte schweigende Mehrheit, die heißt ja schweigende Mehrheit, weil sie eben schweigt, oft gar nicht in Anführungsstrichen zu Worte kommen. Und dass das entsprechend abzufragen, ist natürlich auch nicht so einfach, aber das finde ich erst mal sehr bemerkenswert. Wir haben übrigens tatsächlich auch gefragt: Wie finden die Bürger von Wildpoldsried die lokale Energiewende? Und was ist dabei rausgekommen?

Umfrage: *Ich finde es natürlich toll, dass so ein kleiner Ort so innovativ ist. Sagen wir mal so. Also, kann man stolz sein, dass man in so einem Ort lebt. // Sie sind da nicht dabei, haben nicht investiert in Windkraft, oder? Ich bin auch nicht von hier, ich bin der Honiglieferant. // Sie sind nicht von hier, ach so. Aber sind Sie ein bisschen neidisch? // Ja, auf jeden Fall bin ich neidisch sozusagen. Weil ich finde es gut, wenn die da was machen. Ja, also ich wäre froh, wenn das in Leutkirch sozusagen auch so gemacht würde. // Das ist schon vorbildlich, vor allem, wenn es nur 2500 Einwohner gibt. Aber da ist wie gesagt, der Bürgermeister und Gemeinderat sind da innovativ. // Was ich mich schon die ganze Zeit frage: Warum denken Sie hat das in Wildpoldsried geklappt und woanders nicht? // Weil der Herr Zengerle diese Vision hatte und die in die Tat umgesetzt hat. Der war halt*



auf einem vorreitendem Ast und dann hat es funktioniert, was er sich in den Kopf gesetzt hat.

Lesch: Ich meine, wenn einer aus Leutkirch sagt, ich fände es großartig, wenn das, wenn das bei uns auch so passieren würde. Ich habe echt ein Problem damit, dass man so wenig darüber spricht. Der Grundgedanke, sich als Gemeinde zusammensetzen und sich gemeinsam zu überlegen: Wo wollen wir eigentlich hin? Und das dann so, so konsequent durchzuziehen. Diese, diese Erfahrung des gemeinsamen Erfolges, des großen, langjährigen gemeinsamen Erfolges, das ist ja in der Kommunalpolitik nicht so oft da.

Zengerle: *Aber es hat auch vieles leichter gemacht. Das wird immer unterschätzt. Wenn ich daran denke, damals wie wir das dieses Thema Bürgerbeteiligung gestartet haben, habe ich von einigen Nachbarkollegen gehört: Wie kannst du so was machen? Du gibst ja deine eigene Gestaltungsfähigkeit, im Negativen würde man sagen Macht, aus der Hand. Und ich musste ihnen dann erklären: Genau das Gegenteil ist der Fall. Weil wenn ich ein Ergebnis habe aus einer Umfrage, es ist ja nicht alles mit 92 Prozent gewesen, aber mit einer hohen Bürgerzustimmung, und dann dazu eine Bürgerversammlung hab, einen großen Arbeitskreis. Wissen Sie, was dann das Ergebnis war? Ich habe ja dann hinterher keine Ewigkeitsdiskussionen mehr zu führen. Und was war das Ergebnis? Wir haben dieses Riesenprogramm gehabt und ich konnte immer dann, ohne dass es zuerst eine Diskussion im Gemeinderat bedurfte, wenn ich gemerkt habe, man hat ja sein Netzwerk, für das gibt es EU-Gelder, für das gibt es bayerische, für das gibt es deutsche. Ich konnte ja sofort zuschlagen. Was haben denn die anderen machen müssen, wenn sie so eine Idee gehabt haben? Monatelang Diskussionen führen. Die brauchten wir nicht mehr. Wir haben das Bürgervotum gehabt, wir haben den*



einstimmigen Gemeinderatsbeschluss gehabt: Dieses Ergebnis muss umgesetzt werden. Und damit war doch, waren doch alle Grundlagen geschaffen. Ich saß immer als Erster am Trog. Und darum konnten wir als steuerschwächste Gemeinde im Landkreis all diese Dinge relativ zügig umsetzen und haben hinterher finanziell kein Problem gehabt.

Lesch: Aber wissen Sie, es gibt die Gelegenheiten, aber man muss sie auch sehen und man muss sie auch beim Schopfe packen. Es gibt viele, viele Gelegenheiten, die dadurch, dass man sich nicht entscheidet, an einem vorbeiziehen, man noch nicht mal mitkriegt, dass es sie überhaupt gibt. Aber wenn, wenn jemand so aktiviert ist, dass er den Kairos, diesen Moment des Augenblicks, wo man sagt, der Kairos ist der griechische Gott der Zeit. Einer, es gibt den Chronos, das ist der, der die ganze Zeit fließt, immer gleichmäßig. Und dann gibt es den Gott des Augenblicks, der hat vorne einen Schopf, und hinten ist er kahl, nämlich wenn man zu spät ist, dann verpasst man den richtigen Moment.

Zengerle: *Oh weh, da geht es schon los bei mir.*

Lesch: Da brauchen Sie mit mir nicht zu reden. Und das, dass Sie, dass Ihr Gemeinderat immer wieder Gelegenheiten beim Schopf gepackt hat, das ist dann irgendwann auch kein Zufall mehr, sondern die Bedingungen sind dann so, die sich natürlich auch immer wieder weiter verstärken. Und alles, was ich ja nur erhoffe, ist, dass durch so ein Gespräch möglichst viele Leute beginnen, mal vielleicht eine erste Gelegenheit beim Schopf zu packen und festzustellen: Ach, das geht ja. Und vielleicht das nächste Mal wieder mitkriegen, da gibt es eine Gelegenheit beim Schopf. Weil ich glaube, ganz wie Sie auch, dass nämlich dieser Chronos, dieser Plangott, diese Planzeit dahinten, dass das nicht funktioniert,



sondern, dass vieles vor Ort, weil die Bedingungen eben überall nicht gleich sind, dass man flexibel sein muss und anpassungsfähig, dass das wichtige Nachrichten sind, weil viele Leute vielleicht hinter ihrem eigenen oder in ihrem eigenen Idealismus und Perfektionismus schon fast ersaufen. Und dass man in solchen Situationen, wo es darum geht, was Neues anzupacken, eben Mut braucht, Vertrauen und auch Selbstbewusstsein und sich dann eben daran wagt. Und dann klappt's auch. Und ich glaube, dass das in Wildpoldsried ja offenbar, wenn man die Umfrage hört, auch von den Bewohnerinnen und Bewohnern dort auch so wahrgenommen wird, dass sie stolz darauf sind, dass da was gemacht worden ist aus all dem heraus, was sie da angefangen haben. Also, ich finde das großartig, Herr Zengerle.

Okay, die Wildpoldsrieder Bürgerinnen und Bürger haben also 1998 beschlossen: So soll unser Dorf im Jahr 2020 aussehen. Sie haben ein ambitioniertes Ziel definiert. Jetzt ist es aber eine Sache, ein Ziel zu definieren, das kennen wir ja von den Neujahrsvorsätzen, und eine andere, es auch wirklich zu machen. Und deshalb wollte ich von Arno Zengerle wissen: Was braucht es vor Ort, damit das wirklich klappt?

Aber trotzdem ist ja in Wildpoldsried etwas ganz Besonderes passiert: Wenn eine Gemeinde sieben bis acht Mal mehr elektrische Energie bereitstellt, als sie selbst verbraucht, dann müssen ja Anlagen gebaut werden. Da müssen auch Leute da sein, die entsprechend Geld investieren. Und zwar nicht nur investieren als sozusagen Hobby, sondern auch richtig da rein investieren, um damit Geld zu verdienen. Können Sie mal erzählen, wie ist denn so der Gang der Handlung gewesen in den letzten 25, 30 Jahren in Wildpoldsried? Wie wird man zu so einer Energiegemeinde wie die ihre?



Zengerle: *Da spielen natürlich viele Faktoren mit rein. Da spielt natürlich ein möglicher Ertrag, ein möglicher Gewinn mit rein. Da spielen aber auch Überzeugungen mit rein und da spielt mit rein, ob man die richtigen Protagonisten vor Ort hat. Weil, einfaches Beispiel: Wendelin Einsiedler plant wieder, ein Windrad zu bauen oder zwei, braucht er dafür nach heutiger Zeit ungefähr zehn Millionen, davon ein Drittel Eigenkapital.*

Lesch: Woher?

Zengerle: *Woher? Und wie das Ganze angegangen ist, ich weiß nicht, ob sie zu diesem Zeitpunkt, wenn der Wendelin gekommen wäre und gesagt hätte: Leute, ich brauche da unterm Strich vielleicht drei, vier Millionen Euro, gebt mir bitte eure Ersparnisse, also Maier, du hast 100.000, und Hubert du hast vielleicht 50.000, und du hast das. Gebt mir diese Ersparnisse und ich investierte sie in die Windkraft.*

Lesch: Mit dem Risiko des Totalausfalls.

Zengerle: *Des Totalausfalls, ja. Wissen sie, da braucht das Ganze dann schon einen Protagonisten, in den vertraut wird. Und das Vertrauen war so groß bei dieser ersten Infoversammlung, dass die Leute ..., die einzige Frage am Schluss war, ja Wendelin, an wen und wann müssen wir das Geld abliefern?*

Lesch: Wohin muss ich überweisen? Wann war das?

Zengerle: *Da wusste man ja nicht, gibt es überhaupt eine Rendite? Wie hoch ist die? Man konnte vielleicht was ahnen, aber wir haben ja keinerlei Erfahrung gehabt. Man hat zwar gewusst, der Wind könnte an diesem Standort okay sein, aber dann dieser Einstieg, zu sagen okay, wir packen das. Und alle die da waren, sagen: Okay, passt, nimm unser Geld. Und nach drei Tagen war das Kapital gezeichnet. Das ist schon eine besondere Leistung und hängt natürlich mit dieser Person Wendelin Einsiedler zusammen. Mit dem Vertrauen. Er war damals schon unser Kirchenpfleger, war 18 Jahre CSU-Ortsvorsitzender. Seine Familie bewirtschaftet seit hunderten von Jahren einen Bauernhof. Er ist aktiv im Ort. Also man hat einfach Vertrauen in so einen Mann.*

Wendelin Einsiedler. Mit diesem Mann haben wir uns vor Ort in Wildpoldsried verabredet. Der Bauer hat all die Investoren zusammengetrommelt und betreibt die Wildpoldsrieder Anlagen. Unsere Reporterin Tatjana Thamerus trifft ihn dort, wo die Wildpoldsrieder Energie auch entsteht: im Kuhstall.

Thamerus: *Hallo, Sie sind der Herr Einsiedler? Ja freut mich, dass es geklappt hat. Das sind alles ihre Kühe hier?*

Einsiedler: *Ja, die tragen auch bei zur Stromerzeugung. Die Kacke, was hinten raus kommt macht Strom.*

Thamerus: *Die Kacke gibt Strom? Das ist natürlich cool.*

Einsiedler: *Ja, logo. Kuhgülle sagt man bei uns. Kot-Harn-Gemisch und das ist ein wichtiger Nährstoffträger für die Bakterien, die in der Biogasanlage arbeiten. Die verarbeiten das weiter zu Methan. Das Methan nutzen wir unter den Gashauben,*



die sie da sehen. Die sind alle voll Methangas. Und wir nutzen auch die Abwärme. Die Hälfte der Energie geht in Strom, die andere Hälfte geht in Abwärme. Wir heizen in Wildpoldsried das ganze Wärmenetz und somit sparen wir in Wildpoldsried alleine schon durch diese Biogasanlage eine Million Liter Heizöl ein.

Also was mir von Anfang an fasziniert hat, das waren die Anfänge der Windkraftnutzung. Das man aus Wind, der kostenlos kommt, der ohne Transport kommt, dass man den zu elektrischer Energie umwandeln kann, das hat mich fasziniert und so habe ich damals das Messen und Recherchiere anfangen, wo im Allgäu wohl gute Windstandorte wären.

Thamerus: *Sie haben diese Windräder gebaut oder zumindest das Projekt organisiert und geleitet. Wie muss ich mir das vorstellen? Haben Sie da eine Firma?*

Einsiedler: *Ja, was hab ich denn... zwölf Firmen.*

Thamerus: *Zwölf Firmen?*

Einsiedler: *Ja, jedes Windrad, für jedes Projekt gründe ich eine eigene Firma, weil ja verschiedene Leute wieder dazu stoßen und die Geldgeber sind.*

Thamerus: *Also, quasi gehören alle Windräder Ihnen?*

Einsiedler: *Nein, ich hab nur die Arbeit damit. Aber die mache ich ja leidenschaftlich gerne. Das erste Projekt war so, da haben sich 40 Leute dann gemeldet auf einer Info-Versammlung und 30 haben gesagt: Ja, da investieren*



wir. Aber es war damals schon noch ein Risiko. Wir hatten damals keine Einspeisevergütung fix gehabt und dann spricht sich das natürlich rum. Erstens wissen die zweimal, was ein Windrad macht, dass spricht sich auch schnell rum und dass dabei ein bisschen was rausspringt dabei. Und das ist natürlich auch ganz wichtig für die Leute. Also zwischen 1995 und 2015 habe ich im Allgäu 18 Windräder gebaut und insgesamt 800 beteiligte Bürger, immer vor Ort. Also nur die Bürger vor Ort dürfen mitmachen, die haben das Privileg.

Thamerus: *Wie muss ich mir den Mix vorstellen? Also wie viel macht das Solar? Wie hoch ist der Anteil? Und wie hoch ist der Biogas- und der Windanteil?*

Einsiedler: *Also der normale durchschnittliche Jahresmix ist, sagen wir mal, 20 Prozent Biogas, 60, 70 Prozent Wind und 15, 20 Prozent Solarstrom.*

Thamerus: *Okay, also der größte Batzen ist dann tatsächlich die Windenergie und die, der Biogas ist so der Back-Up, dass auch wirklich immer was da ist.*

Einsiedler: *Und wenn man auf ganz Deutschland [bezogen] denkt oder landkreisweit denkt, wird halt Biomasse so in dem Verhältnis bleiben. Die Masse an Strom kommt von Sonne und Wind und auch der billigste Strom aus Sonne und Wind.*

Thamerus: *Und wenn Sie sich etwas wünschen dürften, für die Zukunft in Wildpoldsried oder in Deutschland, was die erneuerbaren Energien angeht, was wäre der Wunsch?*



Einsiedler: *Ja, dass auf der ganzen Welt alle Leute sehen und denen bewusst wird, dass man mit 100 Prozent erneuerbar genügend Energie für alle auf der Erde hat. Vor allem für alle, auch die armen Länder. Und wenn das Bewusstsein mal da ist und da richtig losgelegt wird, dann sind wir in zehn Jahren ... haben wir viele Probleme auf dem Globus nicht mehr.*

Was mir an Wendelin Einsiedler auffällt: Auch er ist so bescheiden, wenn es darum geht, die Erfolge von Wildpoldsried zu feiern. Die sind alle so da. Auch er hat sich nicht träumen lassen, dass sich seine Idee zu einer so großen Sache entwickelt. Aber genau das ist eigentlich das Tolle an der Geschichte von Wildpoldsried. Die Energiewende sollte nicht einfach nur von oben kommen. Etwas, das sich in Berlin ausgedacht wird und dann in den Kommunen umgesetzt wird. Es braucht Engagement vor Ort von Leuten, die sagen: Wisst ihr was, wir machen das jetzt einfach! Und dann irgendwo anfangen.

Lesch: Wenn jemand uns hier hört und vielleicht auch aus der Frage rauskommt: Ja, was kann ich denn machen? Es ist ja interessant, dass man einfach den ersten Schritt erst mal machen muss, um zu sehen, funktioniert es? Und wenn es dann funktioniert und es ist erfolgreich, dann wird natürlich die Zahlen derer, die da mitmachen wollen, die werden immer größer. Also wenn der erste Schritt gemacht, die ersten Mutigen da dran sind und haben gesagt, komm, ich finanziere hier mit, ich helfe hier mit und wenn nach drei Tagen das Geld zusammen war, ist das ja schon, also auch eine ganze Menge von Leuten, die da ihr Privatkapital hingegeben haben. Dann waren die Windräder da, dann sind erst mal gebaut worden. Das ist ja auch nicht ohne. Das ist ja ein Riesenaufwand Windräder zu bauen. Und die nächsten Schritte, ich meine, wie viele Windräder hat Wildpoldsried jetzt? Elf?



Zengerle: *Neun. Also es stehen auf dem Höhenrücken elf und auf unserer Gemeindeflur davon neun.*

Lesch: Das heißt, ihr habt seit 2000 systematisch immer wieder Geld gesammelt und dann wieder Windräder gebaut. Das heißt, die Anzahl der Beteiligten ist immer größer geworden, weil alle gemerkt haben, es funktioniert. Also das ist also, der Erfolg der zieht natürlich Leute an. Sind das alles Leute, die aus Wildpoldsried sind?

Zengerle: *Bei unseren ersten Anlagen, die auf unserer Gemeindeflur gebaut worden sind, da sind es nur Wildpoldsrieder. Das gehört ja auch mit dazu, dass das unseren Leuten gehört, unseren Bürgern und nicht irgendwelchen anderen Zahnärzten aus Wanne-Eickel. Ich habe nichts gegen einen Zahnarzt aus Wanne-Eickel, aber der hier natürlich eine Million übrig hätte. Nein, das geht natürlich nicht. Und dann haben wir vor ein paar Jahren dann ein gemeindeübergreifendes Projekt entwickelt, mit der Nachbargemeinde Kraftisried. Auch das funktioniert sehr gut und hier ist auch unser Stromversorger noch mit im Boot. Und das funktioniert auch gut, weil da mussten zwei alte Anlagen abgebaut werden und darum ist auch dieser Stromversorger mit im Boot. Ein sehr innovativer Stromversorger, das Allgäuer Überlandwerk. Die haben schon deutschlandweit sehr viele Preise abgeräumt auf dem Sektor.*

Lesch: Wissen Sie, Sie erzählen das so lakonisch, so nebenher. Ja, wir haben uns dann zusammengesetzt und haben da Geld. Und dann haben wir angefangen. Also für mich klingt das alles sehr wunderbar, wenn man sich anschaut, welche großen Schwierigkeiten Deutschland hat, wenn es darum geht, diese Transformation, das



sind ja alles auch so Worte: Klimaneutralität, Sie haben es gesagt, kanntet ihr damals nicht. Heute geht es um Transformation, also die große Veränderung hin zu den erneuerbaren Energien. Ihr habt, das einfach gemacht. Und dann stellt man fest: Es funktioniert. Und ihr habt heute ein Blockheizkraftwerk. Ihr habt heute Kraft-Wärme-Kopplung, ihr habt eure kommunalen Dächer in Wildpoldsried. Die sind alle mit Photovoltaik. Wenn man wissen will, wie Deutschland aussehen muss, um in die Erneuerbaren zu kommen, dann macht man einfach einen Schnappschuss von Wildpoldsried und sagt: so müsste es eigentlich überall aussehen. Und das ist ja toll. Ich meine, wenn Sie, wenn sie sagen: lokal, also regional bleiben, wir lassen die Erträge natürlich im Ort, das heißt, wir wollen keine anonymen Investoren haben, die irgendwie von außen dann da reingreifen, das Geld dann runternehmen. Das sind ja alles Zauberworte, von denen Sie da sprechen, wo man heute sagen würde: Genau so muss man es machen. Wie war denn die Resonanz? Wie war denn die Reaktion auf, auf die auf den Erfolg von Wildpoldsried?

Zengerle: *Ich glaube nicht, dass das Zauberworte waren, das ist ein klassisch schwäbisches Vorgehen. Wir sind ja im Regierungsbezirk Schwaben und da zählt vielleicht ein Friedrich Wilhelm Raiffeisen noch deutlich mehr als die Kollegialität zwischen einem Schröder und einem Putin. Also bei uns wird schon mehr wie die schwäbische Hausfrau gerechnet, obwohl man natürlich ein gewisses Risiko eingegangen ist. Aber wissen Sie, nachdem die ersten zwei Anlagen optimal gelaufen sind, nachdem unsere Dorfheizung, die auf Biogas und Holz beruht, nachdem die dann auch Wärmepreise hat, wo der Nachbar, der mit Öl heizt einfach nicht mithalten konnte, wo er sieht er ist schlechter dran. In dem Moment hat sich das ganze natürlich ja noch viel schneller entwickelt, weil dann natürlich auch der klassisch schwäbische Trieb kommt. Ja, wenn ich es noch günstiger*



kriegen kann oder wenn ich damit Geld verdienen kann, ja dann bin ich doch dabei. Ich sage immer, wenn ich vor Ort sehe, was mein Geld erwirtschaftet, ob ich jetzt die Windkraftanlagen sehe oder, dass bei der Pelletsheizung im Winter Wasserdampf sichtbar ist, dann ist es doch viel besser als wenn ich irgendwelche Schiffsbeteiligungen in Singapur habe. Da sehe ich doch nichts.

Lesch: Na klar. Und ich weiß noch nicht mal, was die mit dem Geld tatsächlich machen.

Zengerle: *Und das ist ein bisschen so der schwäbische Einschlag. Das ist typisch schwäbisch.*

Mit diesem schwäbischen Geschäftssinn hat es Wildpoldsried weit gebracht. Früher war Wildpoldsried die finanzschwächste Gemeinde im Kreis. Heute ist das anders. Die Gewerbesteuer ist natürlich ein Faktor. Aber auch die Einkommensteuer spielt eine Rolle, denn davon bekommen die Gemeinden ja auch 15 Prozent. Die Bürgerinnen und Bürger profitieren und die Gemeinde irgendwann auch. Mit anderen Worten, auf Neuhochdeutsch: Win-Win-Situation.

Zengerle: *Also wir haben das gleiche mit diesen Fragebögen zehn Jahre später noch mal wiederholt. Ich muss sagen, das war ein totaler Griff daneben. Da hat sich so eine Stimmung herausgestellt: Moment mal, wir haben doch jetzt alles. Es hat sich doch alles wunderbar entwickelt. So nach dem Motto: Was wollt ihr denn noch mehr?*

Lesch: Das reicht jetzt, sozusagen.

Zengerle: *Ja, wir können, wir können es uns doch jetzt gemütlich machen. Die Baumaßnahmen, die wir alle wollten, die sind erledigt. Jetzt steht alles, ist alles im Betrieb. Wir haben die Energiewende so weit geschafft. So nach dem Motto: Was wollt ihr denn noch? Aber ich bin immer der Typ: Stillstand ist einfach Rückschritt. Und da war da schon ein bisschen so die Stimmung. Es geht uns doch gut. Passt doch alles. Finde ich nicht. Es muss weitergehen. Wir haben viel zu wenig Photovoltaik auf den Dächern. Es könnte noch viel mehr sein. Wir sind jetzt wieder oder kommen wieder in die Lage Windräder zu bauen, weil wir sind ja nicht durch, 10H gestoppt worden wie die meisten anderen. Sondern wir sind durch zivile Luftfahrt gestoppt worden, durch ein Drehfunkfeuer, dass in siebeneinhalb Kilometer Entfernung steht. Sonst hätten wir schon wesentlich mehr gebaut. Wir haben übrigens unsere ganzen Anträge, acht Stück waren es damals, zwei Tage vor der 10H-Regelung bei den beiden Landratsämtern eingereicht. Ich bin selber hingefahren, hat geschaut, dass der Eingangsstempel drauf ist. Also das war alles kein Problem. Bis das Nein aus Langen bei Frankfurt kam. Da sitzt die Flugsicherung und seitdem haben wir das Problem, dass wir nicht weiterbauen können.*

Nun sind jetzt seit den 1990er Jahren auch ein paar Jahrzehnte vergangen. Und auch in Wildpoldsried geht heute der Ausbau nicht mehr so schnell wie noch früher. Genau wie überall in Deutschland. 10H ist da so ein Wort, das in Bayern schnell fällt. Eine Regelung aus dem Jahr 2014, die den Mindestabstand von Windrädern zum Ort regelt. Konkret heißt das: Windräder brauchen einen Mindestabstand ihrer zehnfachen Höhe zu Wohngebiet. Wer also ein Windrad bauen will, das 200 Meter hoch ist, der muss einen Abstand von 2000 Metern, also zwei Kilometern, einhalten. Experten und Expertinnen meinten damals schon, dass damit die mögliche Fläche, auf der Windräder Sinn ergeben, auf 0,05 Prozent



der Landesfläche schrumpft. Das ist natürlich viel zu wenig. Übrigens: Erst vor ein paar Tagen wurde die 10H-Regel mehr oder weniger gekippt. Die Regelung bleibt zwar noch bestehen, aber wird mit so vielen Ausnahmen versehen, dass 800 neue Windräder recht schnell gebaut werden können. Es kommt also gerade Bewegung in die Sache. Na immerhin.

Auch den Begriff Drehfunkfeuer muss man hier mal kurz erklären. Das ist so was wie ein Leuchtturm für Flugzeuge. Es sendet Signale aus und damit können die Flugzeuge ihre Position selbst bestimmen. Die Dinger funktionieren mit UKW und Windräder können hier schon die Positionsbestimmung stören. Letztes Jahr hat die Deutsche Flugsicherung aber angekündigt, dass sie in Zukunft mehr auf satellitengestützte Navigation setzen will. Mit anderen Worten: Die Drehfunkfeuer werden abgebaut. Windpark Projekte in der Nähe von Drehfunkfeuer könnten also einfacher gebaut werden. Für Wildpoldsried bedeuteten sie damals allerdings das Ende des Windkraftausbaus. Die Drehfunkfeuer und die 10H-Regelung sind aber noch nicht alles. Im letzten Teil dieser Folge wollen wir der Frage nachgehen: Wo hapert es noch an der Umsetzung?

Zengerle: *Sie müssen ja bald für jede Fledermaus, für jeden Vogel müssen sie ein Gutachten machen. Das kostete alles wahnsinnig viel Zeit. Und was noch viel schlimmer ist, es kostet alles einen Haufen Geld. Das heißt, sie sind mit einem Riesenbetrag in Vorleistung, der dann im Feuer steht. Das heißt, welcher Investor ist bereit, auch welche Bürgerwindgesellschaft ist bereit, in Vorleistung zu treten, um dann aber dieses Damoklesschwert, nämlich Bürgereinwände in der Nachbargemeinde...? In so einem Fall noch Investoren zu finden, ist nicht ganz einfach. Ich verstehe es auch nicht, warum gerade Baden-Württemberg die das 10H nicht haben, dass die beim Ausbau fast so schlecht sind wie Bayern. Ich verstehe nicht, warum es da nicht geht. In Bayern verstehe ich es.*



Lesch: Naturschutz spielt eine wichtige Rolle. Also ich weiß nicht. Fast zwei Drittel aller Gerichtsverfahren gegen Windräder kommen ja von Naturschutzverbänden, von gerichtlichen Einsprüchen und so weiter. Aber das ist natürlich für die Energiewende und auch für die, sagen wir mal, für die Stimmung in der Bevölkerung, wenn man sich das mal überlegt, natürlich ein Riesenproblem. Da ist ein Momentum da, also die Dinge anzutreiben, ein Impuls da, um Windräder zu bauen und alle sind ganz begeistert und die Windsituation stimmt und so weiter. Und dann kommt irgendwann der klare Cut. Ne, wir haben hier aber noch die rechtsstaatlichen Mittel, auf die wir ja auf der einen Seite auch alle sehr stolz sind und wo wir froh sind, dass man sich wehren kann. Auf der anderen Seite natürlich, bei so einer, bei so einer Maßnahme ja wirklich das absolute Ende bedeutet. Was würden Sie denn vorschlagen, wie man das heute besser machen kann, also von der von der Perspektive des Praktikers aus?

Zengerle: *Also, wenn Sie stolz sind auf diese rechtsstaatlichen Mittel, dann muss ich Ihnen sagen, ich bin es nicht. Wenn ich die Fülle dieser rechtsstaatlichen Mittel sehe, aus meiner Sicht müssten diese rechtsstaatlichen Mittel mal wieder auf das notwendige Maß zurückgeschnitten werden. Natürlich braucht jeder Bürger seinen Rechtsschutz. Aber, aber bei uns hat sich das so entwickelt, übrigens typisch deutsch entwickelt, alles muss 150-prozentig geregelt sein. Ein Franzose, Italiener würde das, glaube ich, ganz anders sehen. Aber diese Art des Rechtsschutzes bringt uns in eine Situation, wir sehen ja jetzt leider durch diesen verheerenden Krieg, wo halt dann irgendwo nichts mehr geht. Das ist ja nicht nur, wenn es um die Windräder geht, bauen Sie heute mal eine Straße, die einfach sinnvoll ist, dass die Infrastruktur da ist für einen Betrieb. Machen Sie ein Gewerbegebiet, machen sie ja Wohngebiet. Ich komme halt einmal aus der*



Kommunalpolitik, dann werden Sie sehen, zu welchem Wahnsinn die Vielfalt der Einspruchsmöglichkeiten und dann der Klagemöglichkeiten führt. Ich glaube, andere westliche Demokratien, die schon lange vor uns die Demokratie erfunden haben, wir sind ja nicht die Erfinder, die sehen das ein bisschen anders und da funktioniert es ja auch. Wir sollten uns doch nicht anmaßen, die besten Demokraten dieser Welt zu sein.

Lesch: Obwohl bei Rechtsschutz geht es ja nicht notwendigerweise um Demokratie. Demokratie ist ja, dass das Volk bestimmt, wer regiert. Beim Recht hat man ja eher das Gefühl, das hat sich auch verselbstständigt. Und immer weiter und weiter und noch detailreicher. Das ist ja sozusagen von der Staatsform erstmal unabhängig, wie stark dann die verschiedenen Verordnungen und Gesetze, die Gesetze sind ja eigentlich nie das Problem. Es geht ja eigentlich immer dann auch um die Ausführungsverordnung. Ich bin da völlig Ihrer Meinung. Was ich vorhin mit Stolz gemeint habe, ist, dass das etwas ist, was für uns in der Verfassung, also wenn es um den prinzipiellen Rechtsschutz geht, da bin ich völlig dabei. Und wenn man sich jetzt mal, nehmen wir mal an, wir würden uns vor 100 Jahren große, große Baumaßnahmen, Infrastrukturen, Eisenbahn, Autobahnen, alle möglichen Leitungssysteme, die wir in Deutschland haben, die Stromleitungen, das wäre völlig undenkbar.

Zengerle: Undenbar.

Lesch: Es würde überhaupt nicht funktionieren. Ich glaube, das ist ein wichtiger Appell, dass man mal dran denkt, wie soll denn so eine große Transformation eigentlich, also wenn wir jetzt mal Wildpoldsried hochskalieren, wie soll das überhaupt funktionieren, wenn wir uns dabei ständig sozusagen selber ins Knie

schießen? Das funktioniert ja gar nicht. Wen müsste man denn jetzt befragen? Oder wen müsste man denn anschieben, um so was zu verändern? Denn Bürokratieabbau haben wir ja wirklich noch nie richtig hingekriegt. Das wäre ja eine Zäsur auch im deutschen Verwaltungsdasein, wenn auf einmal weniger Regeln da wären und weniger Einschränkungen da wären. Wer wäre denn dafür zuständig?

Zengerle: *Ich bin ja immer schon ein Vertreter vom Pareto-Prinzip gewesen. Sie wissen, dass das nicht überall anwendbar ist.*

Lesch: Was ist das Pareto-Prinzip?

Zengerle: *Mit 20 Prozent vom Aufwand 80 Prozent des Erfolges erzielen. Man kann es natürlich nicht überall eins zu eins anwenden, aber es funktioniert im Großen und Ganzen. Warum bauen wir eine Sporthalle zum halben Kostenrichtwert? Warum machen wir sozialen Wohnungsbau, der höchste Qualität hat um ein Drittel weniger. Und und und. Weil man, wenn man das Prinzip anwendet, dass nicht alles 150-prozentig geregelt und gemacht werden muss, kann man mit sehr überschaubaren Mitteln unglaublich viel bewegen. Aber das widerspricht natürlich der deutschen Haltung. Da ist alles 100, 150-prozentig.*

Lesch: Wir könnten ja mal drüber reden, dass man das tatsächlich ein bisschen anders macht. Denn ganz offensichtlich leben wir ja in Zeiten, wo das business as usual, also so wie wir es bis jetzt gemacht haben, wird auf jeden Fall nicht mehr funktionieren. Alle Herausforderungen, vor denen wir in den letzten Jahren gestanden haben und die jetzt aktuell sind und die auch auf uns zukommen werden, werden von uns eine ganze Menge an Veränderungs... an

Veränderungswillen und Veränderungsmut verlangen. Und das heißt, jede Verwaltungseinheit hat doch die Möglichkeit, auf ihrem Niveau, Verordnungen einfach abzuschaffen. Das geht doch erst mal. Bis zu einem gewissen Punkt, wo dann letzten Endes zum Beispiel ein Parlament darüber entscheiden muss, ob es dazu ein Gesetz gibt. Es gibt einen großen Unterschied zwischen Gesetzen und Verordnungen, weil die jeweiligen Ausführungen ja dann auch von Verordnungen bestimmt werden. Aber ich will das ja gar nicht so juristisch machen. Wenn ich mir überlege, ihr habt 1998 zusammengesessen, habt euch überlegt, wie wird die Gemeinde in 20 Jahren aussehen? Also ganz offensichtlich sind ja die ersten Schritte, die ihr gemacht hat, bis zu einem gewissen Punkt von Verordnungen überhaupt nicht eingeschränkt worden, sondern da konntet ihr in Ruhe arbeiten. Erst im Laufe der Zeit ist dann praktisch systematisch immer mehr und mehr an Verordnungsdickicht aufgetaucht, was den weiteren Ausbau im Prinzip schwierig macht. Oder wie darf ich das verstehen?

Zengerle: *Gut, bei der Windkraft war das so. Da kam natürlich die 10H Geschichte, aber na gut, uns hat es ja nicht betroffen. Aber was das Schlimme war, es hat sich in Deutschland die Mindestabstandsfläche zu Drehfunkfeuern verfünffacht.*

Lesch: Und warum?

Zengerle: *Ein Schelm der Übles dabei denkt. So war meine Meinung dazu. Zumal, diese Technik ist ja weltweit im Einsatz. Damals war es so, es gab nur einen Staat auf dieser Welt, wo diese Vorgaben nicht gegolten haben, nämlich in Somalia. Da gab es keinen funktionierenden Staat mehr. Ansonsten hat es überall diese Technik geben für die zivile Navigation im Flugverkehr. Nur in Deutschland ist man auf einmal auf die Idee gekommen, die Mindestabstände von drei auf 15*



Kilometer zu erhöhen. Und damit sind wir natürlich - wir haben siebeneinhalb Kilometer Abstand - sind wir in diese Mindestabstände reingefallen und konnten die Windkraft nicht weiter ausbauen.

Lesch: Aber heißt das, wenn man das so hört, dass offenbar bei vielen gerade Infrastrukturmaßnahmen oft die linke Hand nicht weiß, was die rechte macht? Ich würde es mal andersrum fragen Wie ist es denn sonst in Europa? Der Abstand zu den Funkfeuer?

Zengerle: *Ja eben ganz anders.*

Lesch: Also, das ist wirklich so, wenn man eine Europakarte hat, dann ist nur in Deutschland sind es die 15 Kilometer?

Zengerle: *Dann gibt es unterschiedlichste Abstände, aber nicht die 15 Kilometer. Es wird sich jetzt aufweichen und es wird wieder Weiterentwicklungen geben, halt durchaus auf eine bisschen andere Art.*

Lesch: Diese Art der der Verhinderung von solchen Maßnahmen, die wird man natürlich bei jeder, bei jedem Schritt, der, der großen Energietransformation irgendwie immer wieder erleben, auf's Neue. Aber man muss dann eben auch hart genug dagegen ankämpfen, immer wieder versuchen, das wieder aufzulösen. Ich glaube, jetzt wird es so sein, wie Sie gerade gesagt haben, dass unter den veränderten Rahmenbedingungen werden all diese ganzen Maßnahmen und Verordnungen, die den Ausbau der erneuerbaren Energien behindern werden, die werden sicherlich noch einmal ganz neu betrachtet werden und man wird zusehen,



dass man das irgendwie so hinkriegt, dass ..., da die Erneuerbaren jetzt Vorfahrt haben, Vorfahrt haben müssen.

Zengerle: *Ihr Wort in Gottes Gehörgängen.*

Lesch: Na ja, ich meine, wir sind unter dem Eindruck dieser fürchterlichen Katastrophe in der Ukraine. Erneuerbare Energien sind ja eigentlich die ideale Variante, um sich möglichst unabhängig zu machen von Energielieferungen von außen.

Zengerle: *Herr Lesch, ich werde Sie noch mal ansprechen, wenn wir jetzt tatsächlich die nächsten Anträge stellen und dann unsere Anträge durch Rotmilane, die immer jede Menge haben, durch Schwarzstörche, zu Fall gebracht werden. Das Interessante ist ja bei Besuchergruppen, die wir sehr viele haben, oder früher gehabt haben, ausländische Besuchergruppen, die waren immer begeistert, was sich bei uns für eine Vielfalt im Wald, an Fauna und Flora entwickelt hat. Wir haben also eine Pflanzen ... - natürlich durch den Kieswegebau, Magerstandorte, die vorher im Wald nicht waren, Pflanzenentwicklung, die fantastisch ist. Bei uns haben sich Rotmilane, Schwarzstörche angesiedelt, die vorher nicht waren. Und die finden sie auch nicht geschreddert irgendwo im Wald. Uns wird dann immer entgegengehalten: Ja, die hat in der Nacht schon der Fuchs geholt. Natürlich auch Blödsinn, aber sei es, wie es will. Also, wir haben diese Population jetzt in einem Umfang und da wird uns das wahrscheinlich die Weiterentwicklung zunichtemachen.*

Lesch: Weil so viele da sind.

Zengerle: *Sie haben vorhin das Thema Artenschutz angesprochen. Wenn von der Art so viele Exemplare vor Ort da sind, mitten im Windkraftgebiet, dann ist es doch ein Zeichen, dass es auch für die Arten erstmal kein Problem ist. Im Rechtlichen wird uns das Ganze zu Fall bringen. Und darum sage ich, ich erzähl ihnen das dann wieder mal, wenn es das zu Fall gebracht hat. Wenn Sie jetzt so optimistisch sind und sagen: Das wird uns in Zukunft nicht mehr aufhalten, da bin ich sehr, sehr skeptisch, weil da spielt dann EU-Recht mit rein. So sehr ich es dem Herrn Habeck vergönne, dass er das rechtlich alles hinbringt, aber bei der nächsten Klage wird es dann in Richtung EU-Recht gehen und dann schauen wir mal wo wir hinkommen. Das EU-Recht ist ja nicht von sich aus entstanden. Wir wissen doch alle, wie diese Wege gehen, woher diese Dinge kommen. Der Großteil, Entschuldigung, von diesem Blödsinn, ist doch aus Deutschland Richtung EU erst einmal gegangen und ist dann zu EU-Recht geworden. Und jetzt kämpfen wir mit dem ganzen Thema und bringen nichts mehr auf die Reihe. Es sind doch nicht Italiener oder Franzosen oder sonst wer Schuld an dieser Situation. Da haben wir Deutsche schon einen ganz gewaltigen Anteil an dieser sogenannten Schuld, dass wir jetzt dieses Recht haben.*

Lesch: Ja, das ist aber auch eine Frage eben dann der tatsächlichen politischen Auseinandersetzung. Für mich ist es einfach so, dass viele von den Dingen, womit wir uns tagtäglich rumschlagen, wenn wir was machen wollen, einfach überhaupt nicht bekannt sind. Das erfährt man erst dann, wenn man sich einer Sache nähert. Wenn man sich einem Thema nähert, dann erfährt man erst: Ach du lieber Gott, da gibt es schon Gerichtsverfahren, da gibt es schon Gerichtsurteile, die sind aber noch nicht rechtskräftig, weil die nächste Instanz steht noch aus. Und so weiter. Vieles von dem, was wir in dem Maschinenraum Deutschland, was da so alles abläuft, kriegen wir ja gar nicht mit, weil natürlich ein großer Teil der Bevölkerung,



eigentlich der größte Teil ..., es wird ja alles geliefert. Die Energie ist da, das Licht ist da. Der Strom zum Beispiel kommt von unten durch einen Kupferwurm ins Haus. Das kriegen wir gar nicht mehr mit. Und wenn wir wissen wollen, was eigentlich notwendig ist, um das Land zu betreiben, da muss man sich schon ganz schön engagieren, muss man ganz schön aktiv werden, um das rauszukriegen, weil wir haben ja alles an die Seite geschoben, alles. Und gerade in so einem Fall wie Wildpoldsried sieht man ja, was notwendig ist, woher die Energie kommt. Und ich glaube, das wird in Zukunft ..., so wird es in Zukunft in Deutschland aussehen. Wenn wir in Zukunft durch Deutschland fahren, sehen wir überall Windräder, wir sehen überall Solaranlagen, wir sehen überall Energiefreisetzungseinrichtungen in irgendeiner Form. Und es wird uns viel, viel deutlicher werden, was alles gebraucht wird, damit wir überhaupt genügend Energie haben. Und ich bin mir sicher, dass in dem Zusammenhang der Naturschutz immer wieder lokal aufs Neue betrachtet wird. Das Argument, dass eben im Laufe der Jahre und eigentlich ja schon der zwei Jahrzehnte die Rotmilan- und Schwarzstorchpopulation in dem Windpark zugenommen hat. Das kann man doch nicht wegdrücken, das kann doch kein Naturschützer, kann doch wegdrücken, dass es offenbar funktioniert. Also das heißt, ein weiterer Ausbau von Windkraft kann doch nicht argumentiert werden, dass das zu einer Zerstörung dieser Population führen kann. Das kann doch gar nicht sein.

Zengerle: *Herr Lesch ich rate Ihnen dringend, Sie haben natürlich die besten Möglichkeiten. Sie sind ja ständig in den Medien, da Klartext zu reden. Wenn das ein Kommunalpolitiker macht und steht dann in der Zeitung dieser Klartext, dann können Sie davon ausgehen, dass ein paar Tage später so eine Latte Leserbriefe dagegen spricht, was wir alles für böse Leute sind, und sind gegen den Frosch, gegen den Rotmilan, gegen alles mögliche. Und komischerweise kaum ein*



Leserbrief zugunsten dem Thema, dass wir in Deutschland so nicht weitermachen können. Weil das Land funktioniert nicht mehr. Das ist genau der Punkt. Aber da werden Sie nur Gegnerschaft spüren öffentlich. Die schweigende Mehrheit, die werden Sie nicht hören.

Lesch: Das ist genau auch mein Problem, dass man, unter anderem vielleicht auch durch unser Gespräch, Leute wieder dazu bringt, sich aktiv einzumischen. Und genau diesen ganzen Beschwerdeführern, diesen ständigen Bedenkenträgern, gegen die Erneuerbaren, gegen den Ausbau der Erneuerbaren, immer wieder was entgegenzuhalten. Das ist die einzige Möglichkeit, die wir haben. Ich meine, diese ganze rechtliche Absicherung, von dem er vorhin gesprochen haben, hat ja was damit zu tun, dass irgendjemand irgendjemandem man nicht traut. Und das muss dann vor Gericht geklärt werden. Und je genauer Excel-Tabellen oder sonst irgendwas gemacht werden, je genauer Richtlinien festgelegt werden, je fester das gemacht wird, umso größer wird ja das Misstrauen, ob das auch eingehalten wird. Und insofern ist das, was Sie sagen ja wirklich auch ein Plädoyer dafür, dass gerade überschaubare Gemeinden, wo jeder jeden kennt und dann eben auch weiß, mit wem man es zu tun hat, dass das ja eigentlich die Zelle wäre, aus der heraus eine Energietransformation in Deutschland am schnellsten möglich wäre, also sozusagen kleine Einheiten wie Wildpoldsried zu haben, von der Größe Wildpoldsried zu haben, und das aufzubauen, das zusammenzubauen. Was glauben Sie, wäre das ein Weg hin zu einer schnellen Transformation?

Zengerle: *Ich glaube nicht, dass das in großen Einheiten wirklich gut geht. Und Sie können als gewählter Mandatsträger alles mit einem Wort kaputt machen. Und das werden Sie immer wieder in der Zeitung lesen aus Sitzungen. Und es hört sich wahnsinnig toll beim Bürger an, weil wenn irgendein Gemeinderat, gleich von*



welcher Partei, eine gute Idee hat. Und der von der anderen Fraktion sagt: Wir brauchen zuerst ein **Gesamtkonzept**. Dann kann ich Ihnen gleich sagen, das Ganze geht in die Hose.

Lesch: Genau.

Zengerle: Wir haben kein Gesamtkonzept gehabt. Wir haben unser Ziel gehabt bis 2020. Aber, aber dass wir in der Planung alles konzeptionell gemacht haben, hat überhaupt nicht stattgefunden bei uns. Wenn der Gemeinderat eine Idee gehabt hat oder ein Bürger hat eine Idee in den Gemeinderat gebracht, dann hat man darüber gesprochen. Und wenn man entschieden hat, dann ist am nächsten Tag losgegangen, ob das in irgendein Gesamtkonzept reinpasst oder nicht. Wir waren halt überzeugt, das bringt das und das für die Allgemeinheit oder für was weiß ich, für die Wärmabnehmer oder für irgendjemand. Und dann machen wir es. Aber ein Gesamtkonzept haben wir in dem Sinne nie gehabt. Da läuft es dann in größeren Einheiten so ab, dass dann ein Planungsbüro beauftragt wird. Das dann, ich sage jetzt einfach mal eine Zahl für dieses Gesamtkonzept, das ist ein sehr dickes Schmöker, 100.000 Euro nimmt und dann wird das an die Fraktionen verteilt, wenn es nach einem Jahr mal entstanden ist, und dann diskutieren die das aus und dann gibt es eine Sitzung dazu und dann streitet man sich über das. Und nach der dritten Sitzung gestritten, sagt man: Okay, jetzt stellen wir das erst mal zurück, dann verschwindet es in der Schublade und es wird nichts gemacht. Also immer die Ohren auf, wenn irgendjemand das Wort Gesamtkonzept sagt, dann wird es schwierig. Dann geht es schlicht und ergreifend in die Hose.

Lesch: Da stimme ich Ihnen völlig zu. Gesamtkonzept, das klingt nach Masterplan. Was Sie da sagen, ist ja eigentlich auch ein Plädoyer für Selbstorganisation. Also



die Evolution, wenn ich das mal so als Naturwissenschaftler sagen darf, die funktionieren nämlich auch ohne Gesamtkonzept. Das ist ein örtliches, lokales Agieren. Wie reagiere ich auf die Herausforderungen, die da an mich gestellt werden? Und dann wird eben was gemacht und wird geguckt und wenn es funktioniert, funktioniert es. Und wenn nicht, wird was Neues ausprobiert. Aber dieses Ausprobieren braucht natürlich Mut. Also mal abgesehen davon, dass natürlich auch das Geld dafür da sein muss. Es braucht Mut, es braucht die richtigen Leute mit dem richtigen Mut und dann passiert was. Und das Tolle ist ja, ich will das jetzt nicht überhöhen, aber als Philosoph würde ich sagen, dadurch, dass was passiert, passiert ja was. Also die Welt verändert sich ja dadurch, dass auf einmal was passiert ist, wo alle vorher noch gesagt haben, oder viele gesagt haben, ich weiß nicht, ob ich da überhaupt mitmache und auf einmal ist es positiv, dann hat das eine Rückwirkung. Und heute würde man ja sagen also wir können ja eigentlich erwarten, dass unter dem Eindruck der Ereignisse eigentlich die Bedingungen wieder sich noch deutlich verbessern müssten für Gemeinden, weil der Ausbau der erneuerbaren Energien ist sozusagen beschlossene Sache. Wir wollen raus aus der Abhängigkeit von den fossilen Ressourcen, so schnell wie möglich, sowohl aus Klimaschutzgründen inzwischen auch aus Sicherheitsgründen. Das heißt, es gibt eigentlich überhaupt keinen Grund mehr, jetzt noch irgendwie ein großes Fass aufzumachen, um sich dagegen zu wehren. Also eigentlich müssten doch jetzt alle Beteiligten, die für solche Infrastrukturveränderungsmaßnahmen zuständig sind, sich so wie sie 1998 zurückziehen und sagen okay, was können wir machen, was können wir jetzt tun? Und dann müssen wir vor allen Dingen auch gucke, was für ein Erfolg haben die Maßnahmen? Was hat nicht so gut geklappt, um mit einer neuen Idee, wie Sie gesagt haben, dann immer weiterzugehen. Das wäre schon eine Perspektive, die



funktionieren könnte, gerade weil jetzt die Bedingungen sich auch verändert haben.

Zengerle: *Ich glaube aber nicht, dass der Staat sehr viel machen muss, um diese Einspeisevergütungen dramatisch zu erhöhen, weil sie sind ja mittlerweile marktfähig. Wenn Sie heute Strom aus PV erzeugen und aus Wind sowieso. Der Windstrom wird ja sowieso auf dem freien Markt verkauft, weil er deutlich mehr bringt als über EEG. Also die Bedingungen haben sich zum Teil verschlechtert, aber zum anderen Teil natürlich auch verbessert. Wenn man das alles berücksichtigt. Ich meine, wir brauchen nur noch den Startschuss, dass diese Fesseln mal wegfallen. Alles andere ist doch wirtschaftlich machbar. Wir können doch jetzt schon deutlich günstiger Strom erzeugen als in England Sellafield einmal der Atomstrom kosten wird. Dramatisch günstiger! Die Rahmenbedingungen passen doch im Großen und Ganzen. Man muss vielleicht an der Stellschraube mal drehen, oder an der anderen, aber im Großen und Ganzen passen sie doch. Jetzt müssen wir das rechtliche in den Griff kriegen, Naturschutz in den Griff kriegen und dann loslegen! Aber da habe ich eben meine Bedenken, das das so einfach machbar ist.*

Lesch: Jawoll! Aber dem habe ich nichts hinzuzufügen. Loslegen und machen, das scheint mir genau das zu sein, was wir dringend machen müssen. Ich danke Ihnen sehr. Vielen, vielen Dank. Und ich finde ja, Wildpoldsried sollte jeden Abend, kurz vor den Nachrichten, immer so mal als markantes Paradebeispiel, wie man es machen kann gezeigt werden. Mir wird viel zu selten darüber gesprochen, was in Deutschland alles funktioniert und der Fall Wildpoldsried hat funktioniert. Dank Ihnen und dank dieser großartigen Gemeinde. Vielen, vielen Dank.



Zengerle: *Danke für das Gespräch.*

Lesch: Es war mir ein Vergnügen. Toll!

Arno Zengerle war das. Was für eine inspirierende Geschichte. Und ich hoffe wirklich, dass jetzt der eine oder die andere, die diese Folgen gehört haben, denken. Moment mal, warum machen wir das bei uns im Ort eigentlich nicht genauso? Und um der Gerechtigkeit Genüge zu tun Es gibt deutschlandweit auch schon die ein oder andere Gemeinde, die ähnliches auf die Beine gestellt hat. Wisst ihr, was ich so großartig an Wildpoldried finde? Wir sind ja unter uns. Also, das sind ganz normale Leute, die das einfach gemacht haben. Das sind keine, irgendwelche Spezialistinnen und Spezialisten, die sich vorher riesige Gedanken gemacht haben damit jetzt die Welt zu retten, die haben sich Sorgen gemacht. Das ohne Zweifel. Aber sie haben vor allen Dingen die Gelegenheit ergriffen. Wildpoldried ist für mich so eine Kairos-Gemeinde in Deutschland, wo jemand einfach die Situation genutzt hat, die Gelegenheit beim Schopf gepackt hat und nicht gewartet hat darauf, bis alles ganz super ist, sondern dass die Dinge einfach mal gemacht werden müssen. Und da lernt man ja, schon beim Machen wird ja gelernt. Und das ist etwas, was wir nicht unterschätzen sollten, dass eben dadurch, dass wir Dinge umsetzen, dass wir dadurch die Welt verändern. Und auf einmal gibt es neue Optionen. Da rüttelt sich auch häufig was zurecht, wo man am Anfang noch skeptisch gewesen ist. Auf einmal funktioniert da was, wo man gedacht hat: Das kann nie funktionieren. Und das finde ich so großartig. An Wildpoldried kann man sich richtig, richtig ein Beispiel nehmen. Und ich kann alle Bürgermeisterinnen und Bürgermeister, all diejenigen, die in den Gemeinderäten sitzen ..., traut euch was. Da geht richtig was! Ohne euch wird es nicht funktionieren. Und wenn wir die Energiewende in die Bürgerhände kriegen, dann



Seite 34

kann das richtig losgehen. Und wer weiß, wie wir uns noch wundern werden, wie schnell Energiewende dann geht, wenn wir alle mit anpacken.

Das war eine neue Folge Terra X, der Podcast. Vielen Dank fürs Zuhören. Ich melde mich bald wieder aus dem Maschinenraum Deutschland. Diesen Podcast könnt ihr überall wo es Podcast gibt hören. Und natürlich auch in der ZDF Mediathek. Da gibt es zudem die Skripte zu unseren Folgen und damit verabschiede ich mich im Namen des ganzen Terra X-Teams. Dieser Podcast ist eine Produktion von Kugel und Niere im Auftrag des ZDF.